Der Brieger
Bürgerfreund,
Eine Zeitschrift
No. 21.

Brieg, den 24. May 1816.

Schilderung von Wellington.

(Aus einer kürzlich erschienenen Schrift: Wellington, ein historisches Gemählde. Quedlinburg 1816.

Wellington ist jetzt ein Mann von 46 Jahren; er würde von jedem, der ihn unter tausenden von Offizieren erblickt, sogleich als General erkannt werden. Ein sehr proportionirter Wuchs über die gewöhnliche Größe, keine übermäßige Fülle, kein Mangel an Fleisch, alles Muskel und kraftvolle Bewegung, ganz Militair im Anzug, nemlich sehr ordentlich ohne phantastisch oder eitel zu scheinen, ein reicher dunkler Haarwuchs, eine Adlernase, ein kleiner Mund, eine offeue freye Stirn, alle Züge in dem ernsten Antlitz bestimmt, regelmäßiges, ein nicht sehr großes, aber dunkles, feuriges und redendes Auge, die Fülle der Gesundheit über das ganze Wesen verbreitet — das ist Wellingtons Aeußere. Er hält Maaß in jedem Genuß, und nie hat man ihm Ausschweifungen in irgend einem Vergnügen vorwerfen können, was sich doch unter den Strapatzen des Krieges so leicht

begeben kann. Er schläft wenig, aber im Cantonnement gern regelmäßig in den Stunden vor und nach Mitternacht. Er ist kein Freund von Trinkgelagen, von äußerer Pracht und Schimmer, und eben so wenig geitzig als verschwenderisch. Aus allen seinen Feldzügen kann man keinen Fall zeigen, indem er etwas erpreßt oder für sich selbst verlangt haben sollte. In seinem ganzen Wesen liegt ein großer, hoher, würdiger Ernst, der aber nicht zurückschreckend ist. Ohne daß er darum bemüht scheint, besitzt er jene geheimnißvolle Größe, welche seine Umgebungen unter seinem Willen zwingt. Daher entspringt ohne Zweifel das blinde Zutrauen zu seinen Einsichten, der unbeschränkte Gehorsam gegen seine Befehle. Er redet gewöhnlich wenig, was er sagt, ist kurz, unbedingt, die Frucht tiefen Nachdenkens. Kömmt es aber darauf an, sich als Redner zu zeigen, so spricht er schön mit Fülle und Gründlichkeit. Mehrere Male hat er über das neue Frankreich und den Krieg gegen dasselbe geäußert, beide wären die größten Uebel, welche jemals die Welt betroffen hätten, und in diesen Worten liegt eine tiefe Bedeutung, eine Bedeutung, welche erst die kommenden Geschlechter gehörig einsehen können, da der Stoff, der 1789 in Gährung gerieth, vielleicht erst nach 30 oder 50 Jahren ganz ausgearbeitet seyn wird. Ein Deutscher Schriftsteller vergleicht ihn mit Julius Agricola von dem Tacitus sagt: „Nie wurde, was selten ist, sein Ansehn durch seine Milde, die Liebe zu ihm durch seine Strenge geschwächt. Er suchte nicht einmal den Ruhm, welchen auch die Guten lieben, und war der

Eifer-

Eifersucht eben so fremd als der Streitsucht." Diese Schillderung paßt sicher vollkommen auf Wellington, und wenn wir ihn in seinen Thaten betrachten, drängt sich uns von selbst Hannibals Bild auf. Auch dieser kämpfte in den Punischen Kriegen auf Spanischem Boden, auch dieser, der Feldherr der herrschenden Seemacht, widersetzte sich mit einem kleinen Haufen dem stolzen Rom, welches das übermüthige Paris vorzustellen prahlte, auch dieser überwand den dreymal stärkeren Feind immer durch kluge Bewegungen, überraschende Schritte, Mäßigkeit und Zaudern zur rechten Zeit. Aber übrigens wird Brittannien nicht seinen Helden mit derselben Undankbarkeit lohnen, womit der Karthagische Senat seinen Hannibal belohnte. Albion wird nicht in der Stunde der Gefahr, geleitet durch persönlichen Neid, dessen Opfer Hannibal und bald darauf Karthago selbst wurde, die Blätter von dem Lorbeerkranze seines Hannibals reßen. —

Wellington ist kalt und scheint zurückhaltend, Eigenschaften, ohne welche ein Feldherr nie einen Anspruch auf dauernde Größe machen kann. Er ist strenge gegen seine Soldaten, hält genau auf Subordination und wird doch von der Armee vergöttert, welche gerne mit vollem Vertrauen dahin geht, wohin er sie sendet. Die Liebe der Soldaten hat er besonders dadurch gewonnen, daß er im höchsten Grade gerecht ist, daß er die zärtlichste Sorgfalt für die Verpflegung der Armee trägt, daß er sich persönlich unterrichtet, ob der Soldat nicht auch Ver-

anlassung zu irgend einer Klage hat, welcher abgeholfen werden könnte; und das Vertrauen der Soldaten hat er dadurch erhalten, daß er ohne Leidenschaft handelt und die Menschen schont, wo der Ausgang nicht dem Opfer entsprechen würde, daß der Held vollendet ist und nicht aus Eitelkeit etwas thut, was der Soldat mit seinem Blute bezahlen muß, daß er seine Stellung mit dem größten Bedacht wählt, so daß der Sieg gewiß seyn kann, wenn er das Zeichen zur Schlacht giebt, und daß er beym Rückzuge aus der Schlacht eben so kalt und ruhig ist, als wenn er den Feind verfolgt. Dabey führt er die genaueste Aufsicht über die Lazarethe und überläßt die Sorge für den Wahlplatz nicht einem unwürdigen Troß, der die Verwundeten mit schändlicher Grausamkeit behandelt. Wellington ist der Vater der Soldaten im ganzen Umfange des Worts. Seine Menschlichkeit gegen den überwundenen Feind vereinigt sich hiermit, um ihm allgemeine Achtung zu verschaffen. Wellington kennt keine Gefahr. Von ihm gilt, was Julius Cäsar von sich selbst sagte: „Die Gefahr und ich wurden an einem Tage geboren, aber ich war der ältere." — Dennoch weiß er zwischen der Pflicht des Feldherrn und der Tapferkeit des Soldaten zu unterscheiden, und stürzt sich nicht unbedachtsam ins Handgemenge. Männer, die an den blutigen Tagen vom 15ten bis 18ten Junius 1815 in seiner Nähe waren, versichern, daß er in allen Lagen die Rollen des großen Trauerspiels mit gleicher Ruhe und Ueberlegung vertheilte. Der Feind findet ihn nie unvorbereitet; er kann geschlagen, aber nicht vernichtet werden; auf

seinem

seinem guten Rückzuge ist er immer sicher. Sehr wichtig ist Wellington dadurch, daß er der erste war, der sich Napoleon Buonaparte entgegen stellte, als er die bestimmte Höhe überschritten hatte und nach der Herrschaft über den ganzen Continent strebte. Er vernichtete das Traumbild menschlicher Eitelkeit, er warf einen Damm gegen den reißenden Strom französischer Eroberungen auf, da er den bestürzten Nationen des Continents zeigte, die alte Taktik sey noch immer dieselbe und auch hier besiege endlich die Kunst den Uebermuth der Menge. Das ganze befreyete Europa sollte dem ersten wirksamen Retter Europäischer Freyheit eine Ehrensäule setzen. Aber einen weit größern Dank ist ihm sein Vaterland Brittannien schuldig. Durch seine Thaten auf der Pyrenäischen Halbinsel und die Schlacht von Waterloo hat er nicht nur den Glanz der Brittischen Waffen mit einer neuen Glorie geschmückt und durch die That bewiesen, daß das Inselvolk mit siegendem Nachdruck den Krieg, den es begann, zu enden vermochte, sondern er hat auch, seit er an der Spitze dieser Truppen steht, ein neues Heer, eine Brittische Landmacht in Europa erschaffen. England selbst setzte vorher Mißtrauen in seine Kräfte, und führte den Krieg auf dem Europäischen Continente mehr mit Geworbenen, als Eingebornen, mehr mit Geld und mit der Feder, als in Linien. Wellington flößte zuerst den Engländern Vertrauen zu ihrer Landmacht ein, und hat ihnen dadurch neue Aussichten eröffnet, deren Folgen die Vergrößerung des Königreichs Hannover und die Bildung des neuen Belgischen Reichs ist.

ist. Mittelbar kann Wellington als Stifter dieser Politik angesehen werden, da durch seine Thaten die Wünsche der Brittischen Regierung, deren Erfüllung man bisher als unmöglich ansah, erreichbar gemacht wurden. —

Ueber die angebliche Existenz des Dauphins Ludwigs XVII.

(Entlehnet aus dem politischen Journal, Jahrgang 1816. 3tes Stück.)

Sowohl die ältere als die neuere Geschichte erwähnt mehreremale das Auftreten angeblicher Thronfolger und Kronprätendenten nach gewaltsamen Staats-Erschütterungen, und besonders bietet die Russische einige Beyspiele der Art dar; schon in der ältesten Persischen erscheint ein Pseudo Smerdis, der sich wirklich einige Monathe auf dem Throne erhielt, bis eine seiner Geliebten an dem Mangel der Ohren, welche ihm wegen eines Verbrechen abgeschnitten waren, seine Verschiedenheit von dem ächten ermordeten Prinzen entdeckte. Auch die Französische Revolutions-Geschichte, in der sich so manche seltsame Ereignisse früherer Zeit wiederholten, zeichnet sich mehreremale durch das Auftreten angeblicher Kronprätendenten aus; im vorigen Jahre erschien sogar ein Pseudo-Napoleon im südlichen Frankreich, dessen Betrug aber bald entdeckt ward, und ein Pseudo-Dauphin oder

Lud-

Ludwig der XVII. ist schon zu vier verschiedenenmalen aufgetreten, wozu freylich die Ungewißheit und das Geheimniß, welche die Art seines Todes verschleyern, nicht wenig beytrugen. Kotzebue erwähnt in seinen Erinnerungen aus Paris eines Abentheurers der Art, welcher unter Buonaparte erschien und vielen Anhang fand, aber darauf verhaftet wurde und verschwand. Das Gerücht von der Existenz eines andern erneuerte sich zur Zeit des ersten Einzugs der Alliirten in Frankreich im Jahre 1814 und im Anfange dieses Jahrs erschien wieder ein neuer, dessen Betrug jedoch bald entdeckt ward. Oft hatte sich diese Sage schon in frühern Zeiten der Revolution verbreitet, aber die merkwürdigste, welche in Frankreich allgemeinen Glauben fand, und die meiste innere Wahrscheinlichkeit hat, ist folgende von einem Augenzeugen herrührende. Im Januar 1800 wurde ein junger Trommler im Oestreichischen Regimente Belgioiso, welches zu Tortona in Piemont in Garnison lag, wegen eines kleinen Fehlers verurtheilt, dreymal Gassen zu laufen; als der Corporal ihn abholen wollte, sagte der junge Mann, er habe dem Commandeur etwas wichtiges mitzutheilen; man führte ihn zum Obersten des Regiments, dem er erklärte, er sey der Dauphin von Frankreich, Sohn Ludwigs XVI.: es sey immer seine Absicht gewesen, sich nur seiner Schwester zu erkennen zu geben, welche, wie er glaube, zu Wien sey und die ihn allein erkennen würde; aber er könne eine so entehrende Strafe nicht erdulden, ohne sich zu erkennen zu geben. Er fügte hinzu, die einzige Gunst, um die er

bäte,

bäte, sey, ihn zu seiner Schwester zu führen. Der Oberst sehr darüber bestürzt, sandte den jungen Mann an den Oberbefehlshaber, General Melas, der sein Hauptquartier zu Turin hatte. Ich war damals selbst in Turin und will nichts erzählen, als was ich selbst gesehen und gehört habe. Der junge Mann kam zu Turin in einer schönen Kutsche mit 6 Pferden an und wurde überall mit der größten Ehrfurcht behandelt; als er durch Asti kam, erkannte ihn ein alter Schweizer vom Pallast zu Versailles, der ihm zu Füßen fiel und mit Thränen rief, jetzt sey er zufrieden, denn er sey so glücklich gewesen, den Sohn seines alten Herrn zu sehn, dessen Tod er so oft betrauert habe. In Turin wurde es jedem verstattet, den jungen Mann zu sehn, und ich machte ihm mit mehreren Freunden meine Aufwartung; am Tage nach seiner Ankunft ward er durch die Besuche vieler Piemonteser ermüdet, er sagte uns, er sey sehr erfreuet, wieder Franzosen zu sehen, unser Land sey sehr unglücklich, doch hoffe er dereinst noch nach Versailles zurückzukehren. Ich hatte den Dauphin 1791 gesehn und ich erkannte in dem Gesichte des jungen Mannes seine Züge wieder, dies fanden auch fast alle, die ihn früher gesehn hatten. Einer besaß ein Migniatur-Gemählde von ihm, welches 1791 gemacht war; wir verglichen es und fanden die Aehnlichkeit auffallend; er bat uns um dasselbe, und wir gaben es ihm. Ich bat ihn, uns zu erzählen, welche Schicksale er bis

zu seiner Ankunft in Turin erlitten habe, und er erzählte uns folgendes, wozu ich noch das fügen will, was ich von ihm in verschiedenen Unterredungen, in denen ich ihn sehr genau beobachtete, erfuhr. Er sagte, er sey der Sorge eines Schusters Namens Simon anveetrauet worden, dieser Mann habe unter dem Anschein der Mißhandlung, eine unbeschränkte Ergebenheit gegen ihn verborgen und habe ihn insgeheim für die grausame Behandlung entschädigt, welche er öffentlich gegen ihn auszuüben geschienen hätte. Als Simon von Robespierre die Ordre erhielt, den Dauphin zu vergiften, so ergriff er diese Gelegenheit, um ihn der Gewalt seiner Verfolger zu entziehn. An dessen Stelle zeigte er ein verstorbenes Kind von dem nämlichen Alter und derselben Gestalt, dessen Züge entstellt waren, welches er der Würkung des Giftes zuschrieb. Simon verbarg den Dauphin einige Tage lang in seinem Hause und vertraute ihn hierauf der Sorge eines seiner Freunde an, der ihn nach Bordeaux führen sollte. Er gab ihm eine Geldsumme und empfahl dem Dauphin vor allen Dingen, sich keinem Menschen als seiner Schwester zu erkennen zu geben, und sich zu gedulden, bis der Augenblick käme, an dem er sie wieder sehen könnte. Von Bordeaux aus schifften sie sich nach Corsica ein. Hier starb sein Begleiter und er mußte sich aus Noth als Aufwärter in einem Caffe-Hause zu Bastia annehmen lassen. Er blieb dort einige Zeit, und als

er erfuhr, seine Schwester befinde sich in Wien, bot er alles auf, um Geld zu erwerben, damit er zu ihr reisen könne. Er schiffte sich hierauf nach Venedig ein, erhielt dort einen Paß nach Wien und wollte sich zu Fuß dahin begeben; allein der Anfang der Feindseligkeiten im Jahre 1799 hatte Italien mit Oestreichischen Rekruten, Marketendern ꝛc. erfüllt. Er hatte das Unglück, unter eine ihrer Banden zu gerathen, wurde auf seine Weigerung zu dienen, grausam behandelt, und endlich aller seiner Papiere und seines Geldes beraubt. Da er sich nun ohne alle Ressourcen befand, so mußte er sich bey dem oben erwähnten Regiment annehmen lassen, wo man ihn nur als Trommler brauchen konnte, weil er erst 14 bis 15 Jahre alt war. Dies erzählte uns der Jüngling mit so vieler Wahrheit im Ausdruck und zugleich mit solcher anscheinenden Gleichgültigkeit, daß es ihm vollkommen einerley zu seyn schien, ob seine Zuhörer ihm Glauben beymaßen oder nicht. Die Art vom kleinen Hofe, welcher ihn umgab, unterließ nie ihm die Titel Monsieur le Dauphin oder Monseigneur zu geben. Alle angesehene Damen in Turin besuchten ihn und ieder erbot sich, ihn mit Kleidern, Leinenzeug und dgl. zu versehen. Einige boten ihm Geld an, welches er aber ausschlug. Die größte Anzahl derjenigen, welche ihn sahen und sprachen, blieben wirklich überzeugt, er sey der Sohn Ludwigs XVI. und ich selbst, der ihn ohne vorgefaßte Meynung sah,

war

war sehr in Verlegenheit über das, was ich von ihm denken sollte. Sein ganzes Aeußere stimmte mit seinen Worten überein. Die Aehnlichkeit der Gesichtszüge war auffallend, und da eine Person, die vormals beim Französischen Hofe angestellt gewesen war, bemerkte, er müßte eine Narbe wegen eines Falls, den er einst auf der großen Treppe zu Versailles that, haben, so fand man würklich diese Narbe an der angegebenen Stelle; er hatte übrigens das Wesen, welches allen Bourbons eigen war, ein majestätisches Ansehn, eine sehr schöne Haut und besaß überhaupt seltene persönliche Annehmlichkeiten. General Melas sandte einen Courier an den Wiener Hof, um zu erfahren, wie er sich gegen ihn zu benehmen habe. Er erhielt Ordre, den Jüngling durch ein Kriegsgericht examiniren zu lassen. Dies erklärte ihm sogleich, wenn er die Wahrheit sagte, solle er Verzeihung erhalten, wenn man ihn aber auf einer falschen Angabe ertappte, solle er erschossen werden. Er blieb bey der Behauptung, er sey der Sohn Ludwigs XVI., Dauphin von Frankreich, und verlange nichts weiter, als daß man ihn zu seiner Schwester führen möchte. Von dem Augenblick an ward es Niemanden mehr verstattet, ihn zu besuchen und einige Tage darauf verbreitete sich das Gericht, er habe gestanden, er sey der Sohn eines Uhrmachers zu Versailles. Inzwischen sagte er einem meiner Freunde, der die Gelegenheit wahrnahm, ihn zu sprechen, als er ins Gefäng-

niß

niß geführt wurde, dies sey falsch und er habe nichts gestanden, welches seiner ersten Behauptung widerspräche. Dessen ungeachtet ward er von dem aus Oestreichischen Offizieren bestehenden Kriegsgerichte verurtheilt, dreymal auf dem St. Carlo, Platze Gassen zu laufen. Die Damen, welche sich für ihn interessirten, begaben sich zum General Melas und baten um Verzeihung für ihn; der General bewilligte, er solle nur einmal Gassen laufen. Er wurde also zum St. Carlo-Platze geführt, um seine Strafe zu erdulden, und eine sehr glaubwürdige Person, welche damals sehr nahe bey ihm stand, versicherte mich, als der Corporal ihm sein Hemd ausgezogen hätte, habe er gerufen: Welche unwürdige Behandlung eines Bourbons! Von dem Augenblicke an verschwand der Jüngling und keiner hat wieder erfahren, was aus ihm geworden ist.

Anzeigen.

Anzeigen.

Polizelliche Bekanntmachung.

Das bereits mehrmals erlassene Verbot: Blumentöpfe ohne sichere Verwahrung vor den Fenstern auszustellen, wird hierdurch, bei der darauf festgesetzten Polizeystrafe von Einem Rthlr, dem Publico wiederholentlich in Erinnerung gebracht.

Brieg den 21ten May 1816.

Königl. Preuß. Policey-Directorium.

v. Pannwitz.

Bekanntmachung.

Dem badelustigen Publikum wird hiermit bekannt gemacht, daß nach angestellter Untersuchung des Oderflußes kein sicherer Ort zum Baden aufgefunden worden ist, als an dem rechten Oderufer vor dem Oderthore, etwa 30 Schritte unterwärts hinter dem Garten des Zimmermeisters Mende bis gegen die Mitte des Schießhausgartens, so weit als der Platz ausgesteckt ist. An allen übrigen Orten, besonders aber bei der Mühlinsel, wird das Baden, theils der Sittlichkeit, theils der Gefahr wegen, bei nahmhafter Strafe hiermit verboten. Brieg, den 21ten May 1816.

Königl. Preuß. Polizey-Directorium.

v. Pannwitz.

Bekanntmachung.

Es werden so oft Kinder, deren Mütter sich als Ammen oder auch sonst in Dienst vermiethet haben, zu alten Frauen in Pflege gegeben, ohne daß sich die Mütter darum bekümmern: ob und wie diese Kinder untergebracht worden, und verpflegt werden. Die Erfahrung lehrt, daß die meisten solcher Kinder höchst elend aussehen und wohl gar sterben, woran meist die

schlechte Nahrung, die diesen Kindern zu Theil wird, als auch schlechte Pflege, Unreinlichkeit und Unordnung Schuld sind. Es wird daher, um diesem sehr großen Uebelstande in Zukunft zu entgegnen, hiermit auf das strengste befohlen, daß keine Frau sich von jetzt an, bei sehr empfindsamer Strafe, mehr beikommen lasse, irgend ein Kind in Pflege zu nehmen, wenn solche nicht vor der Annahme hiervon dem Königl. Polizey-Directorio Anzeige gemacht hat, welches erst beurtheilen wird: in wie fern der Frau das Kind in Pflege anvertraut werden kann.

Da das Wochenblatt nicht so allgemein gelesen wird, und diese Verordnung vielleicht nicht zur Kenntniß solcher alten Frauen kommen dürfte; so werden sämmtliche Herrn Bezirksvorsteher hiermit aufgefordert: allen in ihren Bezirken sich aufhaltenden, und mit der Pflege solcher Kinder sich befassenden Frauen, diese Verordnung genau bekannt zu machen.

Brieg, den 21ten May 1816.

Königl. Preuß. Polizey-Directorium.

v. Pannwitz.

Bekanntmachung.

Die Verordnung:

während der Sommermonate Gefäße mit Wasser gefüllt, an den Hausthüren und auf den Böden zu halten,

wird sämmtlichen Hauseigenthümern zur genauen Befolgung, bei Vermeidung einer angemessenen Polizeystrafe, hiermit in Erinnerung gebracht.

Brieg, den 21ten May 1816.

Königl. Preuß. Polizey-Directorium.

v. Pannwitz.

Auctions=Anzeige.

Es sollen den 27ten May und in denen darauf folgenden Tagen von Früh um 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, in dem Hause des Herrn Rathsherrn Engler am Markte, verschiedene seidne, halbseidne, baumwollne und wollne Waaren gegen gleich baare Bezahlung in Courant öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, welches denen Kauflustigen hiermit bekannt gemacht wird.

Zu verkaufen.

Verschiedenes Mobiliar und Küchengeräth ist auf der Burggasse Nro. 383. zwei Treppen hoch aus freier Hand zu verkaufen, und des Morgens von 10 bis 12 Uhr anzusehn.

Brieg, den 21ten May 1816.

Zu vermiethen

ist von Johanni an, Pferde=Stall und gewölbte Wagen=Remise für zwei Wagen, auf der Langengasse im Hause des Maurermeister Herrn Schiffter sen. neben dem gelben Löwen. Nähere Auskunft ist bey dem Bedienten des Präsident Reyder auf der Langengasse im v. Windheimschen Hause zu erfahren.

Zu vermiethen.

Auf der Zollgasse sub. Nro. 408. ist der Oberstock, bestehend in drei Stuben eine Alkove, lichte Küche, Holzstall und Boden=Kammern, zu vermiethen, und auf Johanni zu beziehn.

Brieg, den 20ten May 1816.

Kache.

Zu verkaufen.

Auf der Mollwitzergasse ist ein neu gebautes drey Etagen hohes Haus unter sehr vortheilhaften Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen, und das Nähere hievon bei Unterschriebenen zu erfahren.

Pogrell, Schumachermeister.

Verloren.

Vergangenen Sonntag ist ein deutscher Schlüssel verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, denselben gegen eine kleine Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

Briegischer Marktpreis 1816.	18. May Böhmst. sgr.	Mz. Cour. Rtl.	sgr.	d'.
Der Scheffel Backweitzen	167	3	5	$5\frac{1}{7}$
Malzweitzen	130	2	14	$3\frac{3}{7}$
Gutes Korn	140	2	20	—
Mittleres	138	2	18	$10\frac{2}{7}$
Geringeres	136	2	17	$8\frac{4}{7}$
Gerste gute	100	1	27	$1\frac{5}{7}$
Geringere	98	1	26	—
Haaber guter	76	1	13	$5\frac{1}{7}$
Geringerer	74	1	12	$3\frac{3}{7}$
Die Metze Hierse	18	—	10	$3\frac{3}{7}$
Graupe	26	—	14	$10\frac{2}{7}$
Grütze	26	—	14	$10\frac{2}{7}$
Erbsen	8	—	4	$6\frac{6}{7}$
Linsen	10	—	5	$8\frac{4}{7}$
Tartoffeln	$2\frac{1}{2}$	—	1	$5\frac{1}{7}$
Das Quart Butter	$9\frac{1}{2}$	—	5	$5\frac{1}{7}$
Die Mandel Eyer	5	—	2	$10\frac{2}{7}$